

Der Herr der Bücher in seiner Buchhandlung in der hannoverschen Marienstraße. Im Frühjahr 2014 hat er sie geschlossen, die restlichen Bücher an das „fairKauf“-Warenhaus in Hannover gespendet

LESELUST WECKEN: Eine gesellschaftliche Aufgabe

Im vergangenen Jahr feierte der Verein „Mentor-Leselernhelfer“ in Hannover sein 10-jähriges Jubiläum. 14.000 ehrenamtliche Mentoren gibt es inzwischen bundesweit. Der visionäre Gründer Otto Stender ist in Hannover seit Jahrzehnten als literarischer Buchhändler ein Begriff

Das historische Opernhaus in Hannover war voll besetzt. Über tausend Menschen waren an jenem 15. November des vergangenen Jahres zur Jubiläumsfeier des Vereins „Mentor-Leselernhelfer“ und seines visionären Gründers Otto Stender (77) gekommen – viele von ihnen selbst aktive Mentoren. So manchem wurde spätestens an diesem grauen Freitagvormittag so richtig klar, was er mit seinem Verein Großartiges leistet. Seit 10 Jahren üben mittlerweile 14.000 Leselernhelfer bundesweit mit 17.000 Kindern ein- bis zweimal pro Woche die wichtigste Kulturtechnik unserer Zivilisation: das Lesen. Allein in der Region Hannover sind es 1.600 Ehrenamtliche. Als der hannoversche Buchhändler Otto Stender 2003 den Verein „Mentor“ gründete, machte nicht einmal die Hälfte der Schüler mit türkischem Hintergrund in Hannover Abitur oder Realschulabschluss. Jetzt sind es mehr als 70 Prozent. „Die Mentoren verbinden die Poesie des Herzens mit der Prosa der Verhältnisse“, sagte Professor Richard David Precht („Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“), Philosoph mit eigener Fernsehserie und selbst Schirmherr des Vereins, in seiner Festansprache. Sie vermittelten durch ihren unentgeltlichen Einsatz nicht nur Lesekompetenz, sondern seien auch soziale Vorbilder. Denn: „Moral entsteht durch Ansteckung.“

Der literarische Buchhändler

Schon seit Jahrzehnten ist der Name Otto Stender in Hannover ein Begriff. 1959 eröffnete er seine erste Buchhandlung in der Stadt. Mit der Georgsbuchhandlung, die er 1987 von der SPD-eigenen „Volksbuchhandlung“ zu einem literarischen Kleinod umwandelte, schrieb er das vielleicht bedeutendste Kapitel des inhabergeführten Buchhandels in der Leinestadt. „Die Georgsbuchhandlung war das Paradebeispiel einer exzellenten literarischen Buchhandlung“, schrieb unlängst die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ und

erinnerte daran, wer in den 1980er- und 1990er-Jahren alles auf Otto Stenders legendärem „roten Sofa“ Platz genommen hatte. Siegfried Lenz hat bei ihm gelesen, Günter Grass, Friedrich Christian Delius, Ralph Giordano, Doris Dörrie, Horst Stern und Peter Rühmkorf – Letzterer gleich zweimal. Walter Kempowski kam sogar noch, als Otto Stender mit seiner Buchhandlung längst nicht mehr in der Georgstraße anzutreffen war und kaufte stolz seine eigene Biografie. Im Jahr 2000 hatte er schließen müssen. „Es gibt immer weniger Menschen, die gute literarische Bücher lesen“, sagte Otto Stender später einmal. Und er sei



Auf dem legendären „roten Sofa“ der Georgsbuchhandlung: Otto Stender diskutiert mit Günter Grass am 21. November 1992 über sein Buch „Unkenrufe“ in der Landesbühne Hannover

ja eher ein literarischer Buchhändler. Die Tradition seiner Buchhandlung führte er in bescheidenem Umfang noch bis zum Frühjahr dieses Jahres in Hannovers Südstadt weiter, doch im April war dann endgültig Schluss. Es war ohnehin eigentlich das Geschäft seiner Frau Johanna gewesen, in dem er Unterschlupf gefunden hatte. „Hätte meine Frau Johanna mir nicht immer zur Seite gestanden“, betont Otto Stender, „dann hätte ich viel früher aufgegeben. Und ‚Mentor‘ hätte ich gar nicht machen können.“ Aber seine vier Kinder, von denen drei ebenfalls das Buchhändlergeschäft erlernten, rechneten ihm schließlich vor, dass sich der inhabergeführte Innenstadt-Buchhandel angesichts von Ebay und Amazon nicht mehr lohne.



Literarische Buchhändler: Otto und Johanna Stender im Gespräch mit Siegfried Lenz. Der Autor las in der Georgsbuchhandlung im November 1990 aus seinem Roman „Die Klangprobe“

Kinder ohne Wortschatz

Es spricht für Otto Stender, sich nun erst recht in den Dienst der Literatur und seines Vereins „Mentor“ zu stellen. Er hat ihn aufgebaut und war unermüdlich in Deutschland unterwegs, um ihn weiter auszubauen. In Berlin sprach er mit der damaligen Bundesministerin für Bildung und Forschung, Annette Schavan. Später schrieb er alle Bundestagsabgeordneten persönlich an. Das Interesse der Bildungspolitik an dem Projekt war gering: Nur 12 Abgeordnete antworteten überhaupt auf sein Schreiben. Die Medien aber griffen seine Erfahrungen mit der Hauptschülerin Vanessa, die er mit fünf gemeinsamen wöchentlichen Lesestunden bis zum Abitur führte, gerne auf. Mit dieser erstaunlichen Geschichte brachte er es 2007 sogar bis auf Anne Wills Talkshow-Sofa. Er habe mit Fassungslosigkeit festgestellt, sagte Otto Stender damals, dass viele Haushalte überhaupt keine Bücher besitzen und den jungen Menschen jeglicher Wortschatz fehle, weil sie nie lesen. Das aber lasse sich durch Zuwendung und Zuhören ändern. „Wer in jungen Jahren liest“, heißt Otto Stenders Credo, „der verankert Orthografie und Grammatik in seinem Gedächtnis, fördert seinen Wortschatz und sein >

Textverständnis.“ Das gelte vor allem auch für Ausländerkinder. Inzwischen hat der Bildungsvisionär Tausende in Prechts Sinne „anstecken“ können, am „Mentor“-Projekt mitzuwirken. In über 100 Städten sind „Mentor“-Vereine oder -Initiativen entstanden. Prominente wie eben Richard David Precht, Roger Willemsen oder Mariele Millowitsch übernahmen Schirmherrschaften. Für das beträchtliche ehrenamtliche Engagement ehrte der Verein Deutsche Sprache den Mentor-Bundesverband im Mai mit dem „Kulturpreis Deutsche Sprache“. Otto Stender selbst erhielt für seinen Einsatz 2011 das Bundesverdienstkreuz. „Um aber aus dem Bildungsdilemma herauszukommen“, ist Otto Stender überzeugt, „brauchen wir deutschlandweit 50.000 bis 60.000 Leselernhelfer.“

Politisches Erwachen durch Lektüre

Die Bedeutung der Literatur für die Persönlichkeitsentwicklung und das eigene gesellschaftspolitische Bewusstsein wurde Otto Stender schon in Kindheitstagen eindrucksvoll vor Augen geführt. In einem bemerkenswert offenen Gespräch mit dem früheren freien hannoverschen Sender „Radio Flora“ bekannte er, noch in der Nachkriegszeit mit großer Wut auf die Sieger die „Blut-, Boden- und Blitzkrieg“-Literatur der Nazizeit verschlungen zu haben. Das Ende des Krieges habe er als „schandbare Niederlage“ erlebt. „Achtjährige können sehr weit sein, wenn sie belesen sind“, erinnerte sich Otto Stender in besagtem Radio-Interview. „Ich hatte keine Angst, sondern war stinksauer auf die Amerikaner, dass ich nicht mehr Pimpf oder Hitlerjunge werden könnte.“ So klebte er gemeinsam mit seinem Zwilingsbruder Heiner Wahlplakate für die „Deutsche Reichs Partei (DRP)“, eine

„Wer in jungen Jahren liest, verankert Orthografie und Grammatik in seinem Gedächtnis, fördert seinen Wortschatz und sein Textverständnis.“

Otto Stender lässt sich von Kaan Erdül (10) die Geschichte vom „Goldenen Zahnbürstchen“ vorlesen.



ZUR PERSON: OTTO STENDER

1936 in Uelzen geboren, entwickelt er seine Leidenschaft für Bücher schon in der Kindheit mit den Abenteuern des Tom Sawyer. 1954 fängt er die Lehre zum Buchhändler in Hannover an. Es folgen die damals üblichen Wanderjahre, auf denen er seine Frau kennenlernt. Zurück in Hannover, eröffnen sie 1959 eine kleine Buchhandlung und gründen eine Familie. Der Pferdeliebhaber ist letztendlich über sein Pferd auf die Idee der Leselernhelfer gekommen, denn auf Reiterhöfen traf er zunehmend auf junge Mädchen, die schlecht lesen konnten und kaum Bücher kannten. Für seinen außergewöhnlichen Einsatz im Verein erhielt Otto Stender 2011 das Bundesverdienstkreuz. Es wurde ihm im Namen des Bundespräsidenten von Hannovers Oberbürgermeister verliehen. Vor seinem Engagement las Otto Stender bis zu 200 Bücher pro Jahr, heute hat er nur noch Zeit für rund 100 Bücher.

rechtsextreme Gruppierung, die bis 1965 bestand. Das große Erwachen kam schließlich mit der Lektüre von Adolf Hitlers „Mein Kampf“. Sein Musiklehrer habe ihn irgendwann gefragt, ob er ein Nazi sei, und forderte Stender auf, Hitlers Buch zu lesen. „So las ich als 12-Jähriger ‚Mein Kampf‘ und kam sofort von der Nazi-Ideologie frei. Ich wusste jetzt, wogegen ich kämpfen muss. Ich wurde ein regelrechter Antifaschist!“, erinnerte sich Otto Stender im Radio-Flora-Gespräch. Fortan hatte er ein waches politisches Bewusstsein, engagierte sich in Bürgerinitiativen und wurde schließlich Buchhändler.

Werte entwickeln

„In der Georgsbuchhandlung gab es immer eine Wand voll politischer Bücher“, sagt Otto Stender und fährt fort: „Da der Geist links weht, standen dort mehrheitlich Bücher, die in Richtung Aufklärung, Sozialdemokratie und Sozialismus gingen. Doch das politische Interesse bröckelte, nachdem Willy Brandt zurückgetreten war.“ Der Anfang einer entpolitisierten und zunehmend auch literarisch desinteressierten Gesellschaft habe sich angekündigt. „Heute lesen überwiegend die Frauen“, hat Otto Stender während seiner vielen Zugfahrten im Dienste „Mentors“ festgestellt. „Männer spielen am Laptop oder an der Spielkonsole.“ Und das setze sich bei den Jungen fort. Doch nur durch regelmäßiges Lesen können Jugendliche zu selbstbewussten Persönlichkeiten heranwachsen, ein eigenes Werte- und Weltbild entwickeln. Die Leselust zu wecken, müsse daher eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sein. „Für mich ist Lesen wie Verreisen im Kopf“, sagte Otto Stender in einem Centaur-Interview vor drei Jahren. „Bücher begleiten mich seit der Kindheit und prägen mein Leben bis heute –

jeden Tag.“ Noch heute lese er rund 100 Bücher im Jahr. Er sei einfach lesesüchtig. Auch zukünftig will der rege „Mentor“-Gründer nicht lockerlassen, für seine Idee zu werben und prominente Helfer zu gewinnen. Im Publikum des hannoverschen Opernhauses saßen bei der Jubiläumsfeier im November 2013 auch der vormalige Bundespräsident Christian Wulff und der türkische Generalkonsul Mehmet Günay. Stender kündigte an, dass beide „Mentor“ beim nächsten Projekt unterstützen werden: Zweisprachige türkische Mitbürger sollen bewegt werden, mit türkischen Kindern zu üben, denn vor allem für sie ist der Zugang zur höheren Schulbildung in Deutschland nach wie vor schwierig.

Text und Interview: Stephan-Thomas Klose

Neues „Mentor“-Projekt: Zweisprachige Leselernhelfer

Centaur: Berichten Sie uns von Ihrem neuen „Mentor“-Projekt! Worin liegt der Vorteil zweisprachiger Leselernhelfer?

Der Vorteil liegt auf der Hand bzw. auf dem Tisch. Will sagen: Wenn Sie als Mentor wissen, wie Tisch auf Türkisch heißt, wenn Sie sowohl die türkische als auch die deutsche Sprache gut beherrschen – und das tun viele unserer türkisch-deutschen Mitbürger –, dann sind Sie der geeignetere Mentor, die geeignetere Mentorin für ein von einer anatolischen Mutter geborenes Kind.

Wie weit ist das Projekt bereits vorangekommen?

Es steckt noch in den Anfängen. Ich habe mit der IGS Linden einen Versuch begonnen. Dort werden jetzt die ersten deutsch-türkischen Schüler höherer Klassen die deutsch-türkischen Grundschüler übernehmen. Das Projekt soll ausgebaut werden – auch an anderen Schulen. Aber es ist schwierig, weil diese älteren Schüler zum Teil selbst um ihr Abitur kämpfen müssen. Sehr erfreulich ist, dass der türkische Generalkonsul in Hannover, Mehmet Günay, Mentor werden will. Er wird an eine Schule gehen, deren Kinder zu 93 % einen Migrationshintergrund haben.

Wird sowohl türkische als auch deutsche Literatur gelesen?

Es wird tatsächlich der Versuch unternommen, diesen Kindern, die manchmal beide Sprachen nicht richtig beherrschen, ausreichende deutsche Sprachkenntnisse zum Erreichen schulischer Ziele zu vermitteln, ohne ihre Muttersprache dabei ganz zu verlernen. Die Wurzeln der Kinder sollen erhalten bleiben. Es gibt zweisprachige Bücher, Türkisch-Deutsch, aber die deutsche Sprache steht dabei eindeutig im Vordergrund.

Ist dieses Prinzip auch in anderen Sprachen in Deutschland vorstellbar? Beispielsweise in Russisch?

Den Versuch unternehmen wir zunächst bei der größten ethnischen Gruppe, bei den Türken. Es gibt allein in Hannover 23.000 türkischstämmige Mitbürger. Aber wenn das gelingt, dann wollen wir uns auch den anderen ethnischen Gruppen zuwenden, der russisch-deutschen und der polnisch-deutschen Bevölkerungsgruppe sowie manch anderen. Wir haben aktuell auch ein Projekt in Angriff genommen, Kinder in Flüchtlingsheimen zu fördern.

Wie gehen Sie weiter vor?

Ich will über prominente Deutsch-Türken wie Mehmet Scholl, Erol Sander, Kaya Yanar oder Vural Öger, die hervorragend Deutsch sprechen, eine breite Öffentlichkeit bundesweit erreichen. Die Prominenten sollen ihre Landsleute dazu bewegen, Mentoren zu werden. Ganz ähnlich hat die „Mentor“-Idee in Hannover auch einmal begonnen – mit einem Aufruf von 160 Prominenten, der breite Resonanz fand. ●

PROMINENTE FÖRDERER



Wolfram Hänel

(Kinderbuch- und Krimiautor)
„Mentor‘ ist für mich ein konsequenter Schritt in die richtige Richtung: Nur wer lesen kann, kann Zustände hinterfragen, Missstände erkennen und Utopien für eine bessere Zukunft entwickeln. Oder, frei nach Erich Kästner: Wer nicht liest, wird dumm.“



Prof. Christian Pfeiffer
(Kriminologe)

„Zuwendung und Förderung von sozial benachteiligten Kindern erhöht deren Chancengleichheit auf Bildung und berufliche Perspektiven. Der Zusammenhang zwischen erfolgreichen ‚Mentor‘-Leseförderprojekten und sinkender Gewaltrate lässt sich statistisch belegen.“



Prof. Richard David Precht
(Philosoph und Autor):

„Kinder lernen bei ‚Mentor‘ nicht nur lesen, sie lernen auch, dass Menschen sich ohne praktischen Gewinn um sie kümmern. Damit lernen sie die Sorge um sich und um andere.“

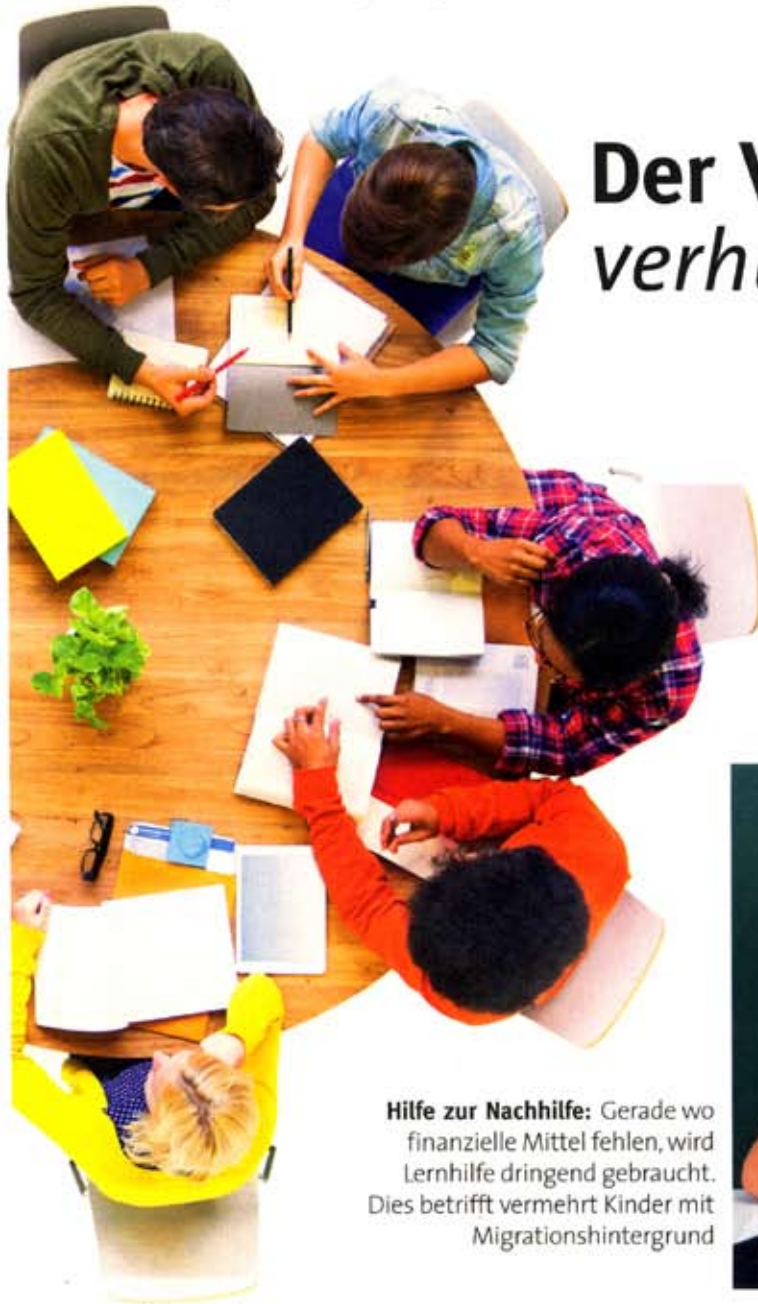


Dirk Roßmann
(Unternehmer)

„Durch die intensive Zuwendung des Mentors fassen die Kinder Vertrauen. Häufig sprechen sie mit dem Mentor zum ersten Mal über ihren Kummer in der Schule oder zu Hause. So wird der Mentor auch Ratgeber und feste Bezugsperson.“

Hintergrund: die Mentoren

Weitere Informationen über den Verein „Mentor – Die Leselernhelfer Hannover e.V.“ sowie eine Übersicht aller Städte, in denen weitere Mentoren-Initiativen bestehen, erhalten Sie im Internet unter www.mentor-leselernhelfer.de. Die Leselernhelfer-Initiativen finanzieren sich zu einem großen Teil aus Spenden aus Industrie und Wirtschaft, um die Schulungen der Mentoren und die notwendige Organisation sicherstellen zu können. Auch Dirk Roßmann unterstützt den Verein in Hannover, damit die erfolgreiche Arbeit der Initiative weiter ausgebaut wird.



Der Verein „Mentor e.V.“ verhütet Jugendgewalt

Seit 2003 hat der Verein „Mentor e. V.“ mehr als 5.000 Schulkindern in der Region Hannover dabei geholfen, trotz der sozial schwierigen Rahmenbedingungen, unter denen sie aufwachsen, in der Schule gut voranzukommen. Besonders die Integration von Migrantenkindern ist dadurch sehr gefördert worden. All dies hat erheblich dazu beigetragen, dass die Jugendgewalt in Hannover besonders stark gesunken ist

Hilfe zur Nachhilfe: Gerade wo finanzielle Mittel fehlen, wird Lernhilfe dringend gebraucht. Dies betrifft vermehrt Kinder mit Migrationshintergrund



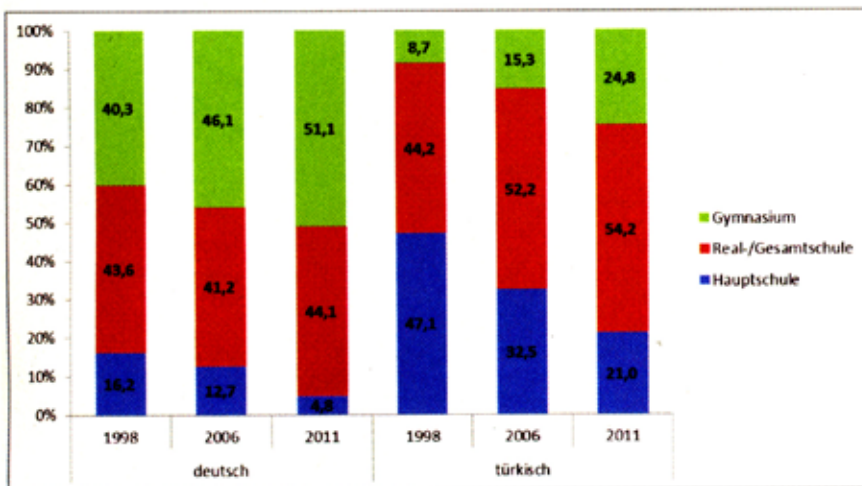
Der achtjährige Mehmet muss plötzlich mit einer schwierigen Situation klarkommen. Seine beiden Eltern sind auf der Fahrt zur Arbeit in einer türkischen Kleinstadt tödlich verunglückt. Mehmet lebt nun seit einigen Wochen in Hannover beim jüngsten Bruder seines Vaters in dessen Familie. Zum Glück können ihm die beiden sechs- und neunjährigen Töchter seines Onkels dabei helfen, Deutsch zu lernen. Aber natürlich hat er trotzdem in der Grundschule große Schwierigkeiten. Zwar kümmern sich seine Tante und sein Onkel sehr liebevoll um ihn. Aber bei den Schularbeiten können sie ihn nur wenig unterstützen. Doch dann erhält Mehmet völlig unerwartet Hilfe von außen. Die Klassenlehrerin besucht ihn und seine neue Familie zu Hause. Sie wird dabei von Frau Schmidt begleitet, die ihm ein tolles Angebot unterbreitet: Völlig kostenlos möchte sie Mehmet dabei unterstützen, dass sich seine Deutschkenntnisse verbessern und er schrittweise Freude am Lesen entwickelt.

Frau Schmidt kommt von dem Verein „Mentor e.V.“, der seit mehr als 10 Jahren in Hannover Lese- und Lernhilfe für solche Kinder anbietet, die zu Hause von ihren Eltern bei schulischen Aufgaben nur wenig Unterstützung erhalten. Weil Frau Schmidt sehr herzlich auf Mehmet zugeht und sich auf Anhieb auch richtig gut mit seiner Tante und seinem Onkel versteht, verliert Mehmet seine anfängliche Scheu. In der ersten Zeit geht Mehmet pro Woche zweimal zum „Lesehilfeunterricht“. Nach einem halben Jahr ist er schon so gut vorangekommen, dass sie ihre Treffen bis zum Ende der vierten Klasse auf einmal pro Woche verringern können. Alle sind überglücklich, als im Abschlusszeugnis der Grundschule die Empfehlung steht, dass Mehmet die Realschule besuchen sollte. Für den Abend dieses letzten Schultages haben seine Tante und sein Onkel Frau Schmidt, ihren Mann und ihre Tochter zum Abendessen eingeladen. Gemeinsam wird der große Erfolg richtig gefeiert.

Hilfe für leseschwache Jugendliche

Die Idee, den Verein „Mentor e.V.“ zu gründen, hatte der Buchhändler Otto Stender gemeinsam mit Freunden im Jahr 2003. Damals konnte er noch nicht ahnen, was für eine positive Geschichte daraus werden würde. Aber sehr schnell zeigte sich, dass es eine große Zahl von Schulkindern gibt, die so eine Lese- und Lernhilfe dringend brauchen, weil ihre Familien keinen Nachhilfeunterricht bezahlen können. Gleichzeitig wurde deutlich, wie viele Menschen als Lesehelfer einsteigen wollten. Am Anfang waren es in Hannover 50, heute sind es 1.500.

Am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen konnten wir seit 1998 mehrfach überprüfen, wie sich die schulische Integration von Kindern aus sozial randständigen deutschen Familien und aus Migrantenfamilien entwickelt hat. Dabei sind wir auch auf die Arbeit des Vereins „Mentor e.V.“ gestoßen. Grundlage unserer Forschung war jeweils eine Untersuchung mit 2.000 und mehr Schülerinnen und Schülern neunter Klassen, die im Rahmen des Unterrichts einen umfangreichen Fragebogen ausgefüllt haben. Die nachfolgende Abbildung 1 zeigt am Beispiel einheimischer deutscher Jugendlicher und solcher, deren Familien aus der Türkei stammen, zu welchem Anteil sie in den Jahren 1998, 2006 und 2011 verschiedene Schultypen besucht haben.



Schulbesuch von deutschen und türkischen Jugendlichen in Hannover, Repräsentativbefragungen von Neuntklässlern in den Jahren 1998, 2006 und 2011 (Abb. 1)

Positive Tendenzen für beide Bevölkerungsgruppen

Die Abbildung bietet zwei positive Botschaften. Erstens: Sowohl die deutschen als auch die türkischstämmigen Jugendlichen haben sich im Verlauf der dreizehn Jahre schulisch erheblich verbessert. Zweitens: Die türkischstämmigen Jugendlichen haben stark aufgeholt. Ihr schulischer Leistungsabstand zu den deutschen Jugendlichen hat sich deutlich verringert. Beide Bevölkerungsgruppen können sich darüber freuen, dass der Anteil der Hauptschüler im Verlauf der 13 Jahre stark gesunken ist – bei den deutschen

Neuntklässlern von 16,2 % auf 4,8 %, bei den türkischstämmigen von 47,1 % auf 21,0 %. Auffällig ist der starke Unterschied, der sich im Vergleich beider Gruppen zum Anteil der Jugendlichen ergibt, die eine Realschule oder Gesamtschule besuchen. Bei den Deutschen hat sich hier wenig geändert. Die Quote der türkischstämmigen Neuntklässler, die beide Schultypen besuchen, ist dagegen um 10 Prozentpunkte

24,8 %

aller türkischstämmigen Neuntklässler besuchen heute ein Gymnasium

angewachsen (von 44,2 auf 54,2 %). Besonders hervorzuheben ist ferner der starke Zuwachs an türkischstämmigen Gymnasiasten von 8,7 auf 24,8 % (Deutsche von 40,3 auf 51,1 %).

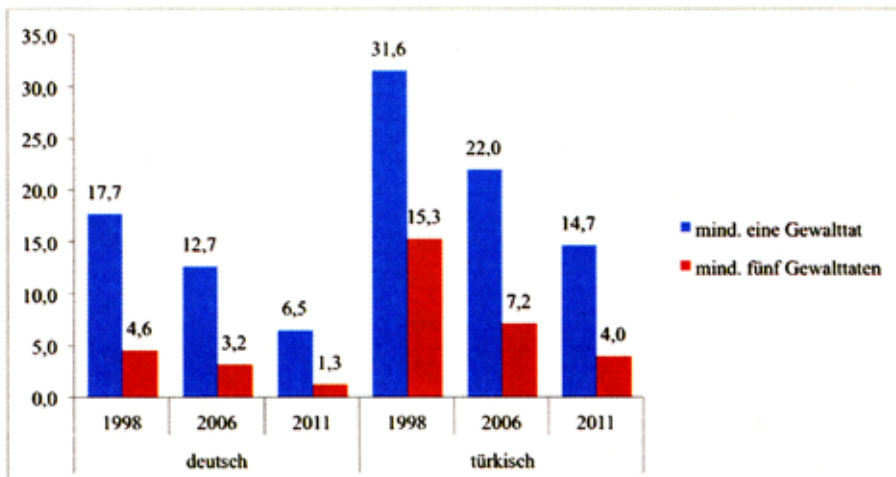
Die erhobenen Daten erlauben leider keine präzisen Aussagen dazu, aus welchen Gründen sich insbesondere die schulische Integration der türkischstämmigen Jugendlichen so positiv entwickelt hat. Der Vergleich mit anderen Städten und Regionen gibt allerdings indirekte Hinweise. So hatten wir die Chance, auch in München in den Jahren 1998 und 2005 entsprechende Schülerbefragungen durchzuführen. Während sich dort im Hinblick auf die deutschen Schüler ähnliche Trends zeigten wie in Hannover, ergab sich zu den türkischstämmigen Jugendlichen ein völlig anderes Bild. Deren Hauptschulquote lag 2005 mit 61,4 % fast doppelt so hoch wie in Hannover, während nur 12,6 % das Gymnasium besuchten.

Zur Erklärung dieser ausgeprägten regionalen Unterschiede hatten wir bereits damals auf einen wichtigen Punkt hingewiesen. In Hannover gibt es seit mehr als 10 Jahren den Verein „Mentor e.V.“, der sich gezielt darum bemüht, gerade Kindern aus Migrantenfamilien die nötige Unterstützung für eine erfolgreiche schulische Integration zu vermitteln. In München gab es zumindest bis zum Jahr 2008 keine entsprechende Initiative.

Wir haben deshalb beim Verein „Mentor e.V.“ nachgefragt, ob sie über genaue Zahlen verfügen, zu welchem Anteil es sich bei ihren Schützlingen um türkischstämmige Kinder wie Mehmet handelt. Mit exakten Zahlen konnte der Verein zwar nicht dienen. Er hat uns aber darüber informiert, dass die Gruppe der türkischstämmigen Kinder unter seinen Schützlingen stark angewachsen ist.

Integration senkt Gewaltbereitschaft

Abbildung 2 demonstriert, welcher Prozentsatz der von uns in den Jahren 1998, 2006 und 2011 in Hannover befragten Jugendlichen nach eigenen Angaben Gewalttaten >



Der Anteil der Gewalttäter unter deutschen und türkischstämmigen Jugendlichen in Hannover: Repräsentativbefragungen von Neuntklässlern in den Jahren 1998, 2006 und 2011 (Abb. 2)

begangen hat. In der Abbildung wird ferner gesondert erfasst, zu welchem Anteil die befragten Jugendlichen in den letzten 12 Monaten mindestens fünf Gewalttaten verübt haben und deshalb als sogenannte „Mehrfachtäter“ eingestuft werden.

Abbildung 2 weist einen ähnlichen Trend auf wie Abbildung 1. Dies kann nicht überraschen. Generell gilt: Je besser Kinder und Jugendliche es schaffen, sich gut in

die Schule zu integrieren, umso geringer ist die Gefahr, dass sie selber Gewalttäter werden. Diese Aussage bestätigt sich für beide Gruppen. Besonders deutlich wird das bei den Daten zur Quote der Mehrfachtäter. Der Anteil der deutschen Neuntklässler, die im Jahr vor der Befragung mindestens fünf Gewalttaten begangen haben, ist von 4,6 auf 1,3 % gesunken. Bei den türkischstämmigen Jugendlichen verringerte er sich von 15,3 auf 4 %. Und auch hier zeigt sich: Der Abstand zwischen beiden Gruppen ist kleiner geworden. Während 1998 die Mehrfachtäterrate der türkischstämmigen Jugendlichen die der Deutschen um 10,7 % überstieg, hat sich der Abstand bis zum Jahr 2011 auf 2,7 % verringert.



Neues „Mentor“-Projekt in Hannover: Deutsch-türkische Schüler höherer Klassen sind als zweisprachige Leselehrlernhelfer im Einsatz. Das Projekt soll ausgebaut werden

Rückgang in Hannover stärker als im Bundesschnitt

Die Jugendgewalt in Hannover ist damit im Verlauf der letzten 13 Jahre stärker zurückgegangen, als wir das in irgendeiner anderen Region Deutschlands feststellen konnten. Die erfreuliche Entwicklung führen wir auch auf die Arbeit des Vereins „Mentor e.V.“ zurück. Seit 2003 haben in Hannover ca. 5.000 bis 6.000 Schulkinder am

Programm des Vereins teilgenommen. Durchweg kommen sie aus Familien, die nicht in der Lage gewesen wären, Nachhilfelehrer zu bezahlen. Die Schüler und Schülerinnen sind von den ehrenamtlichen Helfern des Vereins dazu motiviert worden, ihre Lesefähigkeit und ihr schulisches Lernen nachhaltig zu verbessern. Oft haben sie dadurch zum ersten Mal in ihrer Schullaufbahn Anerkennung für deutlich verbesserte Leistungen erhalten. Das hat sie ermutigt, dranzubleiben und daran zu glauben, dass sie einen guten Schulabschluss schaffen können.

Vor allem Kinder aus Migrantenfamilien haben davon sehr profitiert. Am Beispiel der türkischstämmigen Jugendlichen wird das besonders deutlich. Ihre in Hannover erreichte Quote von 79,0 %, die als 15-Jährige zum Abitur oder zum Realschulabschluss unterwegs sind, stellt für Deutschland nach den uns zur Verfügung stehenden Daten einen absoluten Rekordwert dar. Die hierin zum Ausdruck kommende schulische Integration steht unmittelbar im Zusammenhang damit, dass die Rate der türkischstämmigen Mehrfachgewalttäter dieser Altersgruppe im Verlauf der 13 Jahre von 1998 bis 2011 um fast drei Viertel gesunken ist. Der Verein „Mentor e.V.“ ist damit auch eine Organisation, die verhütet, dass Kinder in eine Gewaltkarriere hineinwachsen. ●

Von Prof. Christian Pfeiffer